

1945

Die „Jeuste“ hüten die Ziegen & Schweine

Nachkriegszeit im Sauerland. „Die Jeuste des Dorfes Wennigloh haben ja nur Unsinn im Kopf. Die sollten endlich was Ordentliches machen“. So die Aussage einiger Dorfbewohner. Da die Ziegen im Stall nicht immer genug Grünfutter haben, sollen die Tiere von uns Kindern „ausgeführt“ werden. Und das machen wir dann auch mit sehr viel Liebe zum Tier. Ich halte die schönste Ziege an der Kette, mit den langen „Tröddelchen“ am Hals.

Man messe diese Geschichte bitte an heutigen Maßstäben, wir sind gerade mal zwischen 6 und 7 Jahre alt. Und ich stehe zu dieser Aussage!!!

Gras und Blätter am Waldrand und an den Rändern der Feldwege, bieten sich für das Weiden gerade zu an. Mit unserer Zeit Ziegen zu hüten, haben wir bald unseren kleinen Anteil daran, dass Milch, Schmant und Quark, auf die bäuerlich geprägten Tische kommen.

Holzlieferant, Schutz, Erholungsgebiet – auf den Wald kommen vielerlei Aufgaben zu. In Hessen lässt man zudem eine alte Tradition wieder aufleben: Die Haltung von Schweinen im „Hutewald“. Das ist ein als Weide genutzter Wald. Diese Nutzung findet überwiegend in Gebieten statt, wo es keine oder nur wenige offene Weideflächen gibt. So in Basdorf einem Ortsteil der Gemeinde Wandlitz in Brandendorf

Im Basdorfer Hutewald lässt man buchstäblich die Sau raus aus dem Stall. In der Abenddämmerung sieht das Waldstück im Norden Hessens aus wie jedes andere: Zwischen vielen Buchen stehen ein paar Eichen, buntes Herbstlaub leuchtet vom Boden.

Doch ein dumpfes Grunzen aus dem Unterholz begleitet das Rauschen des Windes. Blätter rascheln und plötzlich stolpern vier fleckige Schweine durch den Waldboden und schmatzen.

Ihr Revier im Wald ist eingerahmt von einem doppelreihigen Zaun – so schreiben es Tierhygiene-Gesetze vor, um notfalls die Übertragung von Seuchen zu verhindern. Die wurden früher regelmäßig in den Wald getrieben, um sich dort ihr Futter selbst zu suchen. Eicheln etwa waren über Jahrhunderte lang sehr beliebt für die Schweinemast. Um auf holprigen Wegen zurechtzukommen, sind "Outdoor-Schweine" besonders ausgerüstet: Sie haben längere Beine, sind konditionierter.

Sie haben ein stärkeres Immunsystem und dichteres, dunkleres Fell – die rosa Variante wäre viel zu anfällig für Sonnenbrand.

So ausgerüstet verbrachten Schweine zwischen Rindern, Schafen und Ziegen seit Jahrtausenden auf Waldweiden. Das war nicht nur eine geschmackliche Abwechslung für die Tiere, sondern durchaus auch positiv für den Wald: Das rüsselige Durchwühlen lockerte den Boden auf und erleichterte jungen Baumsamen das Auskeimen und Wachsen.

Doch je mehr Schweine im Wald leben, desto stärker überwiegen die Nachteile: Eicheln landen im Schweinebauch und nicht in der Erde, wo aus ihnen ein Baum werden könnte.

Das Lieb-Haben brauchen Schweine auch. "Streicheln wäre jetzt übertrieben, aber die wollen gekratzt werden. Sie legen sich auf die Seite und warten, dass man mit einem Stöckchen durchs Fell kratzt. Und das genießen sie sehr."

Dazu der Auszug meines Artikels in spiegel online

(...) Als *Ferdinand Keuter* Mitte der vierziger Jahre in einem kleinen Dorf im Sauerland aufwuchs, war sein bester Freund das Hausschwein "Kiwweken". Gemeinsam tollten die beiden über

den kleinen Hof. Wenn das Kiwweken während der Stallsäuberung auf den Hof kam, spielte Ferdinand mit ihm. Er lief hinter ihm her und rief dabei diese Losung: "Lieb, lieb Kiwweken!". Wie auf Kommando blieb es stehen, legte sich auf den Rücken und streckte alle Viere von sich. Es wartete auf seine Streicheleinheiten, daraus eine richtige Freundschaft.

Für Erwachsene völlig unverständlich, sie sahen in Kiwweken doch nur das Nutztier. Das Gefühl kam bei mir erst später auf. Als die leckeren Würste aus der Räucherammer auf den Tisch kamen, da konnte auch ich nicht widerstehen. Zudem quickte schon wieder ein kleines rosa Ferkel im Stall. Der Lebenslauf eines Nutztiers begann von vorn.